

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 11, 12. März 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 11.

Sonabend, den 12. März.

1836.

Wiegenlied.

1827.

Kindlein so jung, so zart noch als Du,
Bringet die sorgsame Mutter zur Ruh;
Wiegt es und singet: Engel schlaf,
Schlafs mein Kindchen! Komm o Schlaf!

Kindchen das war so kaum noch in Ruh,
Schweben auch lächelnd schon Engel herzu;
Nehmen es mit in ihren Kreis,
Spielen mit ihm der Kinder Weisf.

Spielen so froh auf sammtweichen Grund,
Pflücken sich Blümchen, so duftend und bunt,
Schmücken sich tänzelnd Lock' und Herz,
Kennen nur Freude, nicht den Schmerz!

Ist nun das Kindlein wieder erwacht,
Hat's auch der Mutter entgegen gelacht;
Fromm ist es worden; Engelsinn
Leitet durch's Leben Kindlein hin.

Hörst Du, mein Püppchen, schlaf nun auch Du,
Schließe die klaren Guckäugelein zu;
Wirft dann wie jenes gut und fromm,
Spielt auch mit Engeln! — Schlaf, o Komm!
v. Garten.

Theater.

Febr. 29. »Der Tyroler Wastel.« De mortuis nil nisi bene! — Und so wollen wir denn auch diesen längst verstorbenen, heute wieder aus seinem Grabe herauf beschworenen, aber nicht zum Leben auferweckten, sondern nur als sein eigener Schatten über die Bühne gegangenen guten alten seligen Wastel seine Strafe um so mehr in Frieden ziehen lassen, da bei genauer Betastung gar nichts an dem spectrum bläuen würde, welchem schon die Hälfte seiner Gesangstücke entrisen, und von der »Oper« eigentlich nicht viel mehr als der Name geblieben war. Dem Scholz, welche diese Darstellung zu ihrem Benefiz gewählt hatte (und mit obiger Bemerkung nicht getadelt werden soll, in dem es allerdings bei den hier ziemlich oft zum Vortheil von

Bühnen-Mitgliedern vorkommenden Benefiz-Vorstellungen schwer seyn mag, etwas dem Publicum und auch dem Beneficiaten zusagendes zu geben) ward mit Applaus empfangen und nach der Vorstellung gerufen.

März 1. »Yelva« (Wiederholung). Die Hauptrolle ward von Mad. Mostke wieder recht gut gespielt; auch die übrige Darstellung war lobenswerth, bis auf Hrn. Walther, der einen jungen vornehmen Franzosen nicht zu spielen versteht; aber die Theilnahme des Publicums war gering. — Wahrscheinlich kam die Wiederholung zu schnell. Solche Stücke können einem kleinen Publicum wohl alle Winter einmal, aber sie müssen ihm nicht im Verlauf von drei Wochen zweimal dargeboten werden. Und übrigens wird Mad. Mostke uns die Bemerkung hoffentlich nicht übel nehmen, daß wir sie zwar sehr gern sehen, aber auch eben so gern hören, und deshalb ein Lustspiel, worin uns ihr Spiel und ihr Sprechen erfreuet, einem Drama vorziehen, welches ganz auf Nahrung berechnet ist, und in der so bald wieder aufgekriechten Erinnerung der erst so kürzlich gesehenen Scenen, ungeachtet der kunstreich und hübsch ausgeführten Pantomime, doch den beabsichtigten Effect nicht hervorzubringen vermag.

»Soldatenliebe« sollte folgen, konnte aber wegen Erkrankung des Hrn. Gerber nicht gegeben werden. Statt dessen ward eingeschoben: »Drei Frauen auf einmal«.

März 3. »Röschens Ausseuers.« — Armes Röschen! Das war eine schlechte Mitgift. — Schlecht? — Ja; das Stück ging schlecht! — Sans phrase! — War es nicht gut gelernt, war es nicht gehörig probirt? — Die Scenen gingen lahm, die Conversation flockte. — Mitunter war es gar nicht, als ob wir das uns aus so manchen guten Darstellungen so angenehm bekannte, so lieb gewordene Personal vor uns hätten. Namentlich im zweiten Act waren sie in der Confusion so auseinander gerathen, daß ein Wiederfinden kaum möglich schien. Der dritte Act arbeitete die Begebenheit vollends herunter. — Eine Hauptschuld dieses Mißlingens mochte auch die Besetzung seyn. Wer giebt denn einem so unbeholfenen Anfänger, wie dem Hrn. Walther, eine Rolle wie den Baron Helldorf? Will man einen jungen Menschen, der auf der Bühne überhaupt noch eben so fremd ist, als dem hiesigen Publicum, gleich Anfangs ruiniren, so ist das der Weg dazu. War denn keine andere Besetzung möglich? — Konnte nicht Hr. Bluhm den vielbedeutenderen Helldorf, und Hr. Walther — wenn er in diesem Stück auftreten sollte — den Altheim spielen, der erst im letzten Act kommt und gar wenig zu thun hat? — Nein? — Nun, dann hätte man besser gethan, das hübsche Stück nicht zu geben, als es so zu verhungern. — Am Schluß des Stückes wurden Stimmen des Unwillens laut, wie wir sie hier im Theater noch nicht gehört haben, und auch nicht wieder zu hören wünschen. Kam ein Theil da-



von auf Rechnung der mißlungenen Aufführung, so gehörte der andere Theil ganz gewiß den zu langen Zwischen-Acten, welche wohl nöthig gefunden wurden, um die ungebührliche Kürze der heutigen Vorstellung etwas zu maskiren. Aber durch die abgeschabte Maske ließ sich Niemand täuschen. Das Publicum war ungeduldig geworden, und beklagte sich über die Nachlässigkeit, womit man es behandelte. Und daran hatte es nicht Unrecht. — Wir lassen uns manches gefallen; aber alles wollen wir uns auch nicht bieten lassen. Die Stücke können gut besetzt werden, also sollen sie es auch. Sie können hinlänglich probirt werden, also sollen sie es auch. Lieber vier Proben als eine schlechte Vorstellung! — Das sollen Direction und Regie sich zum Grundsatz machen, oder sie erfüllen ihre Verwaltungs-Pflichten nicht — das Publicum wird verdrießlich. — Adieu Applaus! Adieu volles Haus!

März 6. »Das Turnier zu Kronstein«. — Man sollte glauben, dies Stück (wenn auch weder von großem poetischen Werth, noch besonders geistreich in seinen Combinationen) müsse der Anlage nach gefallen und das Publicum gut unterhalten. Eine junge schlaue Wittwe, welche von vielen Freiern umworben, diese alle durch listiges Gaukelspiel abzuschrecken weiß — ein lebenswürdiger aber sehr armer Ritter, der auf seinem verfallenen Schlosse eine mittelalterliche Studentenwirthschaft führt. — Er, wüthend über die schöne Wittwe, von der er sich verspottet glaubt — sie, verliebt in ihn, ohne Hoffnung je die feine zu werden — ein alter treuer etwas mauldreister Knappe, ein unmenlich stüper Kanzer — Freierscenen — Turnierscenen, wenigstens während des Turniers erzählt — zuletzt Besuch der entseßelten Wittwe mit ihrem Gefolge auf der Burg ihres Besizers, und völlige Lösung des Zusammenhangs erst am Schluß — das Alles bietet doch manche Abwechslung, giebt vielerlei zu sehen — das Stück gefällt doch überall, hat auch hier schon gefallen — aber heute wollte es ihm nicht recht glücken. Manches ging lahm, die Freier-Rollen waren nicht alle richtig vertheilt (so hätte ja nothwendig Hr. Burmeister den Stolzen und Hr. Gomanóky den Gutmüthigen spielen müssen, daß man es umgekehrt gemacht hatte, war unbegreiflich verkehrt), die Zwischen-Acte dauerten unerträglich lang. Während solcher Pausen ennüget sich das Publicum, fängt an zu kritisiren, und bringt zu dem, was es nun nachher weiter zu sehen bekommt, eine gereizte Laune mit, welche dann bald nichts mehr gut genug findet. — Die Besetzung der vier Haupt-Rollen war folgende: Gräfin Elisabeth Mad. Moltke. Konrad v. Starckenburg Hr. Moltke. Kunz v. Laufenheim Hr. Bluhm. Stürmer Hr. Berninger. — Daß sie gut gespielt wurden, bedarf kaum gesagt zu werden; aber eben so müssen wir der Wahrheit gemäß sagen, daß Mad. Moltke in der Rolle der Elisabeth nicht so brillant war, als wir es, durch ihre stets ausgezeichneten Kunstleistungen von ihr selbst etwas verwöhnt, erwarten dürfen. — Fühlte sie sich durch etwas gestört? Oder war sie nicht ganz wohl? — An einigen Stellen hätten wir mehr Energie, manchmal etwas geschmeidigere Modulation der Stimme; hin und wieder eine schärfere Contrastirung des einen Charakters gegen den andern gewünscht. Diese Bemerkungen, hauptsächlich der Sprache geltend, treffen weniger das Spiel, welches mit lobenswerthem Fleiß gut durchgeführt, doch mitunter von hier und dort einschleichender Monotonie nicht ganz frei erhalten ward. — Konrad von Starckenburg ist zwar eine Hauptrolle, aber von allen Freiern derjenige, welcher am wenigsten interessiert, und auch in seiner Laufenheim-Maske gar keine angenehme und dankbare Position hat. Hr. Moltke spielte ihn recht brav; aber es läßt sich aus diesem Charakter nichts besonders machen. Er wird namentlich durch diejenigen in Schatten gestellt, welche ihm am nächsten stehen, in Werth der Gefinnung und Bedeutung ihrer Situation ihm untergeordnet sind, und doch vermöge der mehr herausgehobenen Gemüthlichkeit ihres Wesens und der ihm beigemischten Komik den Zuschauer mehr interessieren. Kunz v. Laufenheim und Stürmer —

beide von Hr. Bluhm und Berninger auch recht brav gespielt. — Hr. Köfide hatte für Hr. Röpe (der plötzlich erkrankt war) die Rolle des Kanzlers übernommen. Seinem Spiel merkte man wahrlich nicht an, daß hier eine Aushilfe eingetreten war. — Hr. Ungelmann dagegen schien in seiner kleinen Rolle (Waltrich von Löwenhorst) nichts weniger als sicher; auch zerrte er die mitunter vorliegende rhythmische Sprache zuweilen ganz schonungslos und warf derbe Ausdrücke hinein, die wohl kaum im Buch stehen. —

März 8. »Rafaele«. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach einer neu-griechischen Sage, von Raupach. — Der Pascha von Riutahya Hr. Burmeister. Abdallah, ein türkischer Handelsherr, Hr. Gerker. Dsmim und Ytelula, seine Kinder, Hr. Walther und Dem. Schütze. Rafaele, eine Griechin, seine Mündel, Dem. Henkel. Heliodor, ein Grieche, Hr. Bluhm. Der Kadi Hr. Ungelmann. Selim, Abdallah's Diener, Hr. Hellwig. Jusuf, Dsmim's Diener, Hr. Grube. Rafaelens Amme Dem. Schölk. Der Ort der Handlung ist eine Seestadt auf der Westküste von Natolien. — Diese Vorstellung war eine der besten, die wir im Lauf dieser Theater-Saison gesehen haben. — Hr. Gerker spielte den alten geldgierigen fanatischen Türken mit der Virtuosität, die wir immer an ihm zu schätzen und zu loben haben, wenn er seinen Rollen den gehörigen Fleiß zuwendet. Das geschah heute, und eben so unerkennbar wie sein Gesir für die Rolle, war die der Aufführung des Stückes gewidmete Sorgfalt. Dem. Henkel spielte die Rafaele mit einer Anmuth der Darstellung und Wärme des Gefühls, in deren wahrheitgemäßen Ausdruck sich die Richtigkeit der Auffassung des Charakters und der Situation beurkundet. Die Rolle ist reich an günstigen Momenten für ein entschiedenes Talent und kräftiges Organ; und Dem. Henkel, sicher im Besitz dieser schönen Eigenschaften, ließ keinen dieser Momente vorüber, ohne ihn auf eine glänzende Weise zu benutzen. Wir dürfen die dankbare Erinnerung an diese Einzelheiten wohl in das hier allgemein ausgesprochene Lob zusammenschließen, daß nach dem einstimmigen Urtheil ihr Spiel, welchem auch die angenehme Persönlichkeit auf die vortheilhafteste Weise zu Hülf kam, nichts zu wünschen übrig ließ. Möge sie auf diesem Wege mit Befonnenheit fortgehen; dann wird ihrem eifrigen Bestreben das Erreichen eines bedeutenden Ziels nicht fehlen können. — Auch Hr. Bluhm trug als Heliodor vorzüglich zum Gelingen des Ganzen bei. Er spielte diese Rolle mit einer angenehmen Lebhaftigkeit, bei welcher selbst ein gewisses Hin-Neigen zu weicher Sentimentalität heute nicht störend wurde; da dem feurigen Wesen dieses Griechen doch die ganz unerläßliche Schwermuth über die Lage seines unglücklichen Vaterlandes beigemischt ist. Die Schilderung von dem Gräueltat-Berfahren der Türken war namentlich sehr gelungen, und ausgezeichnet gut der Anstand und die Haltung des Spiels durch die ganze Rolle. — Auch die kleineren Rollen: Ytelula, Amme, Selim, Pascha (Dem. Schütze), Dem. Schölk, Hr. Hellwig, Hr. Burmeister hatten sich einer sehr guten fleißigen Behandlung zu erfreuen. Dem. Schütze dürfen wir darauf aufmerksam machen, daß sie sich eine gewisse Breite des Sprechens und manche Fehler in der Aussprache z. E. Harz statt Herz, farn statt fern, Kende statt Ende abgewöhnen muß — es klingt unangenehm und ist mit einiger Aufmerksamkeit doch gewiß zu vermeiden. Die Aufführung des Stückes war so gut, daß selbst das Unvollkommene (Hr. Walther als Dsmim war in seinen Bewegungen höchst unbeholfen und mit seinem stets hochtrabend einhergehenden Declamationen oft viel zu laut) übersehen, wenigstens nicht störend gefunden wurde. — Wo gut zusammengespült, von allen Seiten rasch in einander gegriffen und dadurch ein ernstliches Bestreben für die eigene Sache und für die Unterhaltung des Publicums gezeigt wird, da wissen wir Neben-Mängel wohl zu übersehen. — Dem. Henkel und Hr. Gerker wurden zum wohlverdienten Lohn für ihr vortreffliches Spiel herausgerufen.

M u s i k.
 Auszug aus einem Briefe.
 (Eingesandt.)

Oldenburg, den 4. März. 1836.

— — — Da Du Musikfreund bist, so werden Dich die Critiken, oder eigentlich wohl richtiger gesagt, Lobeserhebungen über unsere Concerte, in den Mittheilungen mit besonderem Interesse anziehen. Die Concerte mögen ganz vortreflich seyn, nur will mir das Arrangement derselben nicht recht gefallen. Die stets aufgeführten großen Symphonien sind aewiß vortrefliche Meisterwerke, aber sie ermüden und langweilen, wenn man nicht ein Musiker ex professo ist, daher sich denn auch meistens ein Theil der Zuhörer entfernt, wenn dieselben beginnen. Weit unterhaltender würde das Concert vielleicht seyn, wenn die Sätze in verschiedenen getrennten Abtheilungen gegeben würden, und man überhaupt bei der Wahl der Musikstücke auf die Majorität des Publicums einige Rücksicht nähmen. Du wirst mich fragen, ob denn immer alles so vollkommen in diesen Concerten ausgeführt wird, wie es geschrieben steht; darauf kann ich Dir aber nicht antworten, denn, eine musikalische Darstellung künftgerecht zu beurtheilen, vorurtheilsfrei und ohne sich durch besondere Hinneigung leiten zu lassen, dazu gehört sehr viel, und ist dennoch gewiß sehr wenig lobnend, indem dies zu sehr Sache des Gefühls und der Individualität eines Jeden ist, als daß man der Masse des Publicums durch Exclamationen eine bestimmte Richtung geben könnte, daher ist's am besten, dem Fassungsgeiste und dem Gemüthe eines jeden Zuhörers es zu überlassen, ob er sich erbauet oder nicht. Ich glaube jedoch, daß unsere Concerte im Ganzen sehr gut sind, was aber bei den vielen Proben, die fortwährend stattfinden, nicht als ein besonderes Verdienst genannt zu werden verdient. Der Fleiß und die Ausdauer der Mitglieder der Capelle sind dagegen sehr zu loben. Es hat Mühe gekostet, die Concerte in diesem Winter zu Stande zu bringen, vielleicht aus den eben angeführten Ursachen; was der nächste Winter uns bringen wird, müssen wir erwarten.

Der hiesige Liederverein soll sich, wie ich höre, dem großen norddeutschen Liederverein angeschlossen haben, der in einer Vereinigung der Vereine der hauptsächlichsten Städte Norddeutschlands besteht, und zum Zwecke hat, sich gegenseitig ausgezeichnete Gesangstücke mitzutheilen, und den Mitgliedern eines Vereins freien Zutritt in allen Uebrigen zu verschaffen. Jährlich einmal kommen Alle, wechselseitig in einer Stadt zusammen um größere Gesangstücke aufzuführen. Man sagt, daß in diesem Jahre diese Vereinigung (Pflingsten) zu Bremen und einen Tag in Blumenthal stattfinden wird, wo gewiß sehr viele Zuhörer zusammenströmen, und die Gesangsfreunde einen reichen Genuß haben werden. Der hiesige Liederverein soll unter der Leitung, unsers vortreflichen Cammermuscus Franzens schön erblühen und tüchtige Fortschritte machen, nur schade, daß wir bis jetzt nichts davon zu hören bekommen, um so mehr, da der vierstimmige Männergesang bei uns so vielen Anklang findet. Da jedoch die Benefice hier so sehr an der Tagesordnung sind, so dürfen wir vielleicht hoffen, daß dem Hrn. Franzzen, als einem so anerkannt tüchtigen Künstler, auch ein Concert-Benefice gegeben, und er dann durch den Liederverein unterstützt werde. Wir müssen dies um so mehr wünschen, da wir Hrn. Franzzen in diesem Winter unbegreiflicher Weise so wenig im Solo hörten, und uns dadurch ein reicher Genuß entzogen wurde, wofür uns das mehrfache Kinderspiel keine Equivalenz geben konnte. Wie ich höre, ist Hr. Franzzen auch Componist, und soll verschiedene Gesangstücke geliefert haben, die sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten. Die Liebe zum Gesange hat hier seit einigen Jahren ungemein zugenommen, und es wird in den Lehranstalten auf die Ausbildung desselben besonders hingewirkt. Kürzlich war ich in Rastede und hörte zu meinem Er-

staunen, daß sich auch dort ein Liederverein gebildet habe und aus 16 Mitgliedern bestehe. Dieses Interesse für den Gesang ist ein sehr erfreuliches Zeichen unserer Zeit und beweiset, daß wir der edleren Cultur nachstreben, indem wir in den Vergnügungen unsern Genuß suchen, die das Herz erheben, und das Gemüth empfänglich machen für alles Schöne und Gute. Immer, wenn ich Gesang höre, möchte ich mit der Vorsehung zürnen, daß sie mir einen so schlechten Rehkopf gegeben, und ich daher, ohne mitwirken zu können, die Macht des Gesanges nur in meinem Gemüthe empfinden kann.

Der Singverein, welcher, wie Du weißt, aus Realktimmen combinirt ist, besteht noch, doch hört man nichts von ihm, und dies ist eben kein erfreuliches Zeichen. Wenn eine schöne Blume nicht gedeihen will, so untersucht man den Grund, auf dem sie steht, und schafft ihn fort, wenn er dem Aufblühen derselben hinderlich ist. Sollte nicht auch der Singverein, diese schöne Blüthe unserer Zeit, einer Untersuchung werth sein, um zu erfahren, wo das Uebel liegt, welches das Emporbliühen derselben hemmt, und die Ursache ist, weshalb so viele Mitglieder den Verein theils so vernachlässigen, theils ganz verlassen? Mangel an Interesse für die Sache kann unmöglich das Motiv dieser Laune sein. Die Männerstimmen sollen häufig so schnell befehrt gewesen seyn, daß man sich genöthigt sah, aus dem Seminar zu rekrutiren. Dem Bernehmen nach, wird jedoch bald zum Benefice des Hrn. Professor Pott, als Dirigenten des Singvereins und der Concerte, ein vereintes Concert gegeben werden, in welchem unter Andern zwei Vocal-Compositionen von Händel und Prof. Pott vorgetragen werden sollen, gleichsam die alte und neue Zeit; ich freue mich sehr auf diesen Genuß.

Die hiesige Militairmusik hat auch endlich einen neuen Director bekommen, der ein sehr tüchtiger, und seiner Stellung völlig gewachsener Mann sein soll. Wäre derselbe schon vor einigen Jahren gekommen, es hätte nicht schaden können, denn lange hörte man Klagen über die vielen Mängel der Militairmusik, die sich aber jetzt wieder herrlich zu erheben scheint.

Für heute genug mein Freund, nächstens werde ich mehreres über unser Theater mittheilen.

Einfluss der Musik

auf den Gemüthszustand eines Menschen.

(Aus dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts.)

Der Graf Ahlefeld Laurwig, lebte im Winter in Schleswig und im Sommer in seiner Grafschaft Langeland, einer Insel in der Ostsee, mit seiner Familie und einem ansehnlichen Haushalt, wozu eine kleine Kapelle von zehn bis zwölf Musikern gehörte, von denen ich Einer war. Wir Musici machten auf Langeland die Bekanntschaft des Probsts Brand in einem Dorfe, in der Nähe des Schlosses Tranekier, und besuchten denselben häufig theils einzeln, theils auch alle, wo denn nach Umständen Quartetts oder auch mehrstimmige Musikstücke, besonders mit Blase-Instrumenten ausgeführt wurden.

Bei diesem Probst lebte ein naher Verwandter desselben, hochbejahrt und die meiste Zeit in seinem Bette zubringend; letzteres jedoch nicht aus Kränklichkeit, sondern aus einer besondern Eigenheit. Er schien nämlich der Welt abgestorben zu seyn, mied alle Gesellschaft und betete für sich leise, manchmal auch wohl laut.



Nachdem wir einigemal bei dem Probst musicirt hatten und nun wieder den Besuch erneuerten, kam plötzlich der alte Mann, der in seinem Zimmer die Musik hören konnte, während unsers Spiels im Schlafrock ins Musikzimmer, setzte sich ins Sopha, faltete die Hände und hörte uns andächtig zu, ohne ein Wort zu äußern. So wie wir die Instrumente weglegten und zur Pflöcke langten, war er verschwunden, stellte sich aber jedesmal wieder ein, so wie die Musik wieder begann.

So trieb er es bei mehreren unserer Zusammenkünfte, bis nach und nach seine Zunge sich lösete und er mit uns zum Glase oder zur Pflöcke griff. Kurz dieser alte Mann wurde wieder so lebenslustig, daß er fast nicht ohne unsere Gesellschaft seyn konnte. Oft schon früh um fünf Uhr holte er uns aus den Betten und zog mit uns, wenn wir singend und blasend zum nahen Strande ins Bad gingen. Er sang und jubelte mit uns, als wäre er gleich uns im Frühling der Jahre gewesen. Ein ganz neuer Mensch war in ihm entstanden, aber seine Religiosität hatte ihn nicht verlassen.

In einem andern Kirchspiele, wenn ich nicht irre, hieß es Tulebülle, lebte ein Prediger, ein Verwandter von ihm, den wir auch jährlich einmal in Pleno zu besuchen pflegten. Unser Alte fehlte dann auch nicht. Wir lebten dort zwei bis drei Tage und musicirten, da denn gewöhnlich bei der Gelegenheit auch Sang und Tanz sich einfanden, und keinem Menschen fiel es ein, daß durch diese unschuldige Freude die Amtswohnung des Predigers entweiht werde, oder daß ihm es nicht gezieme, Theil daran zu nehmen.

Bei dem letzten Besuche, den wir mit unserm Alten dort machten, mußten wir ihn in die Kirche begleiten, um sein Familienbegräbniß zu sehen und auf seinen Wunsch nahmen wir unsere Instrumente mit. Er zeigte uns die Stelle, wo er nach seinem Tode unter seinen Verwandten ruhen wolle, und wir mußten es ihm versprechen, wenn er seine Ruhestätte eingenommen, sey es, wann es sey, ihm eine Musik an seinem Grabe zu bringen. Ehe wir den Begräbnißort verließen, bliesen wir das: »Wie sie so sanft ruhn«. Daß Ernst und eine gewisse Wehmuth dabei auf eine Zeitlang unsere fröhliche Stimmung verdrängte, war natürlich, aber unser Alte war der erste, der sie uns wieder zu wecken und hervorzurufen wußte.

Im Jahr 1800 machte der Graf mit seiner ganzen Familie und seinem ganzen Hausstande eine Reise nach seiner Grafschaft Laurwig in Norwegen. Als wir von da im August nach Tranekier zurückkamen, fanden wir unsern Alten krank. Wir wurden zu dem Prediger in Tulebülle eingeladen und als wir von da zurückkehrten, war unser Freund indessen verschieden.

Wir vergaßen unser Versprechen nicht, obgleich wir nicht bei seiner Beisehung zugegen seyn konnten. Einige

Wochen nach seiner Beisehung wallfahrteten wir zu seiner Gruft, die der Prediger uns öffnen ließ, damit wir den Wunsch unsers Freundes erfüllen und unser Versprechen lösen könnten. In volltönenden Accorden brachten wir dem guten Alten unsern schmerzvollen Abschiedsgruß.

Jever.

Kemmers.

Buchstaben-Kästel.

Mit E verkündige ich der Welt
Was nützt und frommt und unterhält.
Mit R lies vor und rückwärts mich
Und von Gefahr befrei ich Dich.
Mit B kehrt' ich sonst insgemein
Im privilegirten Gasthof ein.
Mit W leih' ich zum Eintrittspruch
Den schlechten Stoff Dir oft genug.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 13. März sind in der Obenb. Gemeinde

1. copulirt: Keine.

2. gekauft: Sohn des Kammermusikus Krollmann; Sohn des Carsten Könige zu Eghorn; Sohn des Johann Wempe zu Donnerschweer; Sohn des Diederich Behrens zu Bahnbek; Tochter des Johann Jürgens zu Ohmsede; Tochter des Hinrich Harms zu Ohmsede; Sohn des Arbeiters Rust außer dem Heiligthor.

3. beerdigt: Todtgeborner Sohn des Mauermanns Fischbeck vor dem Heiligthor; Tagelöhner Lübbe im Eversten, 54 J. 4 M. 19 T.; Schlittensfahrers Schwarting Sohn, Adolph Gerh. Martin, 2 M. 12 T.; Wittve Reuber Sohn, Conrad Friedrich August, 10 M. 20 T.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje.

v. Hobenberg, Rittmeister, v. Kurich, Brunels, Kaufm., v. Bremen. Labefeld, Kaufm., ebend. Redeker, Kaufm., ebend. Rittmeister v. Meding u. Frau, v. Kurich, Merkel, Kaufm., v. Bremen. Brede, Kaufm. v. Hamburg. Düffel u. Stohn, Stud. Med.; und Lorenzen, Stud. Jur., v. Göttingen. H. Weiland, Kaufm., v. Hamburg. U. C. Borgstedt, Kaufm., v. St. Magnus. J. Windmüller, Kaufm. v. Hamburg. C. Meyer, Kaufm., v. Bremen. C. Rabut, Kaufm., v. Hamburg. Reichsgraf v. Bentinck, v. Barel. P. Harris, Kaufm., v. Hamburg.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 19. März.

1836.

An Demoiselle H. . . . I.

Woh! fühltest Du ein unbefriedigtes Sehnen,
Das Dich ins Reich der alten Kunst erhob,
Wo Dich mit dem Erhabenen und Schönen
Der Geist der Phantasie umwob.
D! geh ihm nach, den Pfad, den Du begonnen,
Du kommst zum Ziel, das reich dein Streben lohnt.
Stehst in der Kunst dann, wie im Glanz der Sonnen
Als Ideal, das Lob und Ehre krönt.
Und wo Du auch erscheinst, in Hallens Hallen
Wird lauter Beifall Dir, und Lob erschallen.

Empfindung ist des wahren Spieles Seele,
Wie in dem Leben uns die höchste Lust;
Dum, zeigst Du Glück uns oder Schmerz, nie fehle
Dies selige Gefühl in Deiner Brust.
Du läßt Gewalt dann über alle Herzen,
Mit Zauberkraft ziehst Du sie zu Dir hin,
Sie fühlen ganz mit Dir die Lust, die Schmerzen,
Durchlebt, von Deines Spieles tiefem Sinn;
Und hoch in's Reich des Edlen und Schönen
Führt Du der Herzen bang gefühltes Sehnen.

Theater.

März 10. »Der Zweikampf im dritten Stock.« Posse in 1 Act von Angely. Hierauf: »Der Schwab in Berlin«, Berliner Local-Posse in 2 Acten von F. v. Wes. — Bei dieser Wiederholung beider Possen, die wir im vorigen Winter mehrmals gesehen, zeigte sich recht auffallend der große Unterschied zwischen dem eigentlichen innern Werth der ersten und der letzten. Der Zweikampf gefiel bei der ersten Aufführung außerordentlich. Nachher aber, obgleich die Hauptrollen Sebastian Krümel und Amandus H. immer von Hr. Köstke und Hr. Gerber, und stets mit gleich ähnlichem Wettstreit in ihren komischen Anglistituationen gespielt wurde, nahm das Interesse am Stücke selbst doch allmählich ab, und es wird sich auch nie wieder zur vorigen Höhe erheben, weil es dieser Posse an dem notwendigen Zusatz von Gemüthlichkeit fehlt, welcher für ein Stück solcher Art zu seiner Erhaltung unentbehrlich ist. Diese Beimischung ist aber dem zweiten Stück in einem so reichlichen Maasse gegeben, daß es dadurch gleichsam ein kräftiges Salz bekommt, wel-

ches dasselbe vor dem Mattwerden schützt. — Die Aufführung beider Stücke verdient unbedingtes Lob; nur hätte im ersten der Schrecken der Frau Registratorin Krümel und ihrer Tochter über den Pistolenschuß und das Verschwinden des Vaters mit lebhafteren Bewegungen gezeichnet seyn mögen. Im zweiten Stück verdient neben Hr. Köstke und Dem. Scholz, welche den Herrn Pierre Grace und die Frau Gelbfuß mit einer recht warmen, zum Herzen und zum Verstande sprechenden Wahrheit spielten, besonders Hr. Burmeister gerühmt zu werden, indem er sein Talent, auch aus kleinen Rollen viel zu machen, auch heute durch die gewandte Behandlung des Aufsehers Brummisen auf eine höchst erfreuliche Art bestätigte.

März 13. »Pfeffer-Kösel.« — Wie im Publicum verlautete, war es die Absicht der Direction gewesen, heute ein anderes Stück zu geben. Es ward davon gesprochen, die Räuber, der Ball zu Ellerbrunn (den wir ja nun doch endlich nach langem Harren wohl bekommen werden) hätten auf der Wahl gestanden, wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten aber nicht gegeben werden können. Auch ward am Abend selbst deshalb eine Mittheilung gemacht, die übrigens insofern unnötig schien, als das ungewöhnlich volle Haus zeigte, wie gern das Publicum sich die Wiederholung des gegebenen Stückes gefallen ließ. Indessen ist eine solche von der Direction bewiesene Aufmerksamkeit immer dankenswerth. — Die Darstellung war gut, — besonders in den Hauptrollen: Pfeffer-Kösel und Vandini; Vandini und der Junker Sonnenberg; Pfeffer-Kösel mit dem Junker. Die auf diese letzte Scene folgende Verhaftung des Junkers ward aber nicht sehr geschickt ausgeführt. Nollingen und die Trabanten standen so, daß sie, wenn ihnen nicht eine plötzliche Blindheit auf die Augen gefallen war, nothwendig sehen mußten, wie Pfeffer-Kösel das Pergament, um dessen Entwendung und Wiedergewinnung sich das ganze Stück dreht, bei Seite brachte.

März 14. Zum Benefiz für Dem. Helbt: »Der Kapellmeister aus Venedig.« Musikalisches Quodlibet in 2 Acten von Breitenstein. — »Große Scene und Arie der Agathe aus der Oper: Der Freischütz.« — »Lift und Phlegma.«

»Der Kapellmeister von Venedig.« Bassatino, Kapellmeister, Hr. Unzelmann, Henriette, seine Mündel, Dem. Helbt, Carl Waller Hr. Gerber, Hanneken, Kammermädchen, Dem. Schulze, Peter, Hausknecht bei Bassatino, Hr. Köstke. — Diese alte buffonaria gefiel allgemein; auch ward sie recht brav ausgeführt; und NB. von Mitspielern einer Schauspiel-Gesellschaft, in welcher, Demoiselle Helbt ausgenommen, Niemand auf eigentliche opernmäßige Gesangs-Verfahrungen Anspruch machen kann und will. Sollte ich mich hier irren, und Dem. Schulze etwa auch bei einem Opern-Perfonal eine Stelle ausfüllen können, so bitte ich, das Unrichtige obiger Bemerkung entschuldigen